

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 21 (1917)

**Artikel:** Das wenn und ich  
**Autor:** Ulrich, Anna Luise  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572722>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das Wenn und ich.

Plauderei von Anna Luise Ulrich, Zürich.

Nachdruck verboten.

Ich hatte gut geschlafen, das heißt, mein täglicher Kamerad und Quälgeist, das Bewußtsein, hatte mich für eine ganze Reihe von Stunden verlassen und war am frühen Morgen mit dem ersten Anschlag leise, sacht und freundlich an mein Bett getreten, war mir mit einem Büschelchen feinsten Sonnenstrahlchen über die Lider gefahren, hatte sich wieder aufs Fensterbrett geschwungen, ein Morgenlüftchen zu holen, mit dem es mir die Stirne kühlte. So hatte es sein köstliches Spiel wohl eine Stunde lang getrieben, um sich plötzlich, die Arme voll Sonnenglanz, voll Tagesrausch und Gedankenlärm, mir an die Brust zu werfen. Ich hatte die Arme ausgebreitet, meinen unvermeidlichen Kamerad und Störenfried mutig an mich gedrückt und war aus dem Bett gesprungen.

Nun wandelte ich durch die betaute Natur mit dem frisch-wonnigen Gefühl des Kindes, das die reingewaschene Tafel zur Schule trägt. Die Welt war neu, ganz neu, alle Unordnung, aller Staub, alles Unerledigte vom Vortag aufgeräumt, gewegewaschen. Was wollte ich alles hineinbauen in dieses von sechzehn großen Stundensäulen getragene Gewölbe! Was wollte ich alles anpflanzen längs der reichen, breiten Sonnenbahn! Wie weise, tief und fruchtbar wollte ich die Kräfte anwenden, die mir mein Kamerad Bewußtsein von seiner nächtlichen Fahrt mitgebracht hatte! Ich umfing die Welt, um sie, in der Glut meines Herzens umgeschmolzen, der Welt neu zu schenken!

Da kam des Weges meine kleine Freundin, das Wenn. Sie nahm mich freundlich und fest bei der Hand und zog mich mit sich am Rand des Weges auf den Rasen nieder, legte ihren Kopf auf meinen Schoß und ihre Hände mir an die Brust. Da verband ihre Seele sich mit der Seele meines Bewußtseins, und ein loses Spiel begann.

„Wenn die Sonne den Tau aufgetrunken haben wird, wenn sie ihr köstliches Perlgeschmeide in jene watteweiche Wolke weggepackt haben wird,“ so klang's in mir, „wenn ich weiß, wie jede Tauperle aussieht, weiß, wie die Göttin der Nacht sie ausgestreut hat auf die Fluren und wie das Herz eines jeden Grashälmeins gebebt hat ob der kostbaren Last — dann werde ich ein Gedicht schreiben. Und wenn ich es verkauft habe, kaufe ich mir eine Axt und bahne mir einen Weg zum dicksten Dickicht des Waldes, wo die kostbarsten Hölzer stehen; die fälle ich mit meiner Axt — ach ja, wenn ich doch so stark wäre wie der stärkste Mann und alle Rechenkünste der Welt besäße, um mein Holz recht rasch und teuer verkaufen zu können! Und wenn ich doch nicht allein sein müßte im Wald, nicht immer allein! Wenn doch mein Freund, den Klang meiner Axt hörte und zu mir käme aus der großen Stadt, mit der Fülle seiner Gedanken, daß ich die Tierlein des Waldes damit spielen ließe, und der Schwere seiner Sorgen, daß ich sie mit einer Bewegung meiner Hand zerstreute im Waldesgrün! Und wenn ich doch gar kein Holz zu fällen brauchte, sondern mein Freund täte es und ich schaute ihm zu und sänge im Rhythmus seiner Hiebe die schön-



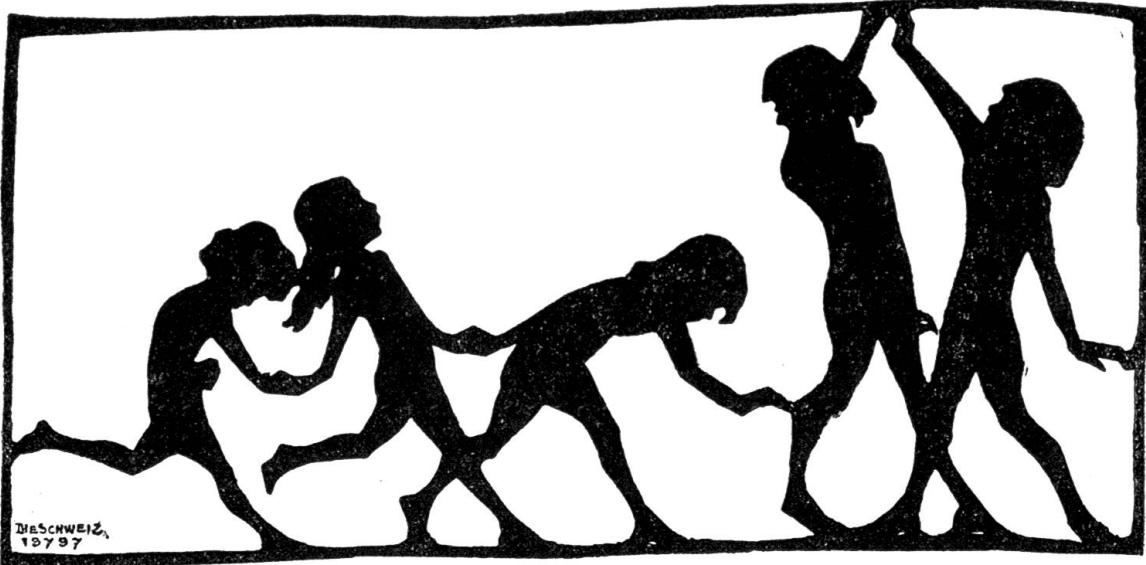
H. SCHWABE  
1903.

Jrma Frischknecht-Schreiber, St. Gallen.

Kirchweih.







Irma Frischknecht-Schreiber, St. Gallen.

Tür und Tor auf!

sten Lieder, die stark machen wie die Wogen des Meeres und fromm wie das Leuchten der Abendsonne und froh wie das Erwachen der Blumen, und wenn, und wenn ... und wenn die Taupfen der Nacht als warme schützende Decke mich berieselt haben und als himmlisches Manna und labender Met geströmt

sind, dann liege ich heute noch dort am Wege, und meine Freundin, das Wenn, treibt weiter ihr loses Spiel mit mir, und Kamerad Bewußtsein huscht ab und zu, wie es ihm gefällt, und die Sonne tut ihre Taten und ist zu groß, um über mich zu lachen.

## Schattenschnitte.

Nachdruck verboten.

Mit einer Kunstbeilage und elf Reproduktionen im Text.

Sie wollen nicht mehr und nicht weniger sein als eben Schattenrisse: das reizvolle, schwer zu erhaschende und geheimnisreiche Bild des flüchtigen Schattens an der Wand oder des sich vom Lichthintergrund abhebenden Körpers wollen sie festhalten in einer Weise, die der auf die Fläche projizierten Form den feinsten Reiz der Bewegung und die Eigenart des Ausdrucks erhält, und in einer Fassung, die sie dem Auge angenehm macht.

Etwas Phantasie, einige Geschicklichkeit im Schneiden und Lust und Liebe zur Sache lassen aus dem glatten schwarzen Papier die feinsten Gebilde entstehen, mehr oder weniger subtil, je nach Können und Liebhaberei des Silhouettisten und gemäß der Natur des Schattenbildes selbst.

Es gab bekanntlich eine Zeit, wo mit Leidenschaft silhouettiert wurde, und zwar hauptsächlich porträtiert, doch hat später die genauere und weniger karikierende Photographie das Schattenriß-Bildnis verdrängt; denn es ist begreiflich, daß die

Silhouette als Porträt die Eigenart eines Gesichtes etwas betonen muß, weil sie das sprechende Auge sich nicht dienstbar machen kann. Unsere moderne Silhouette bewegt sich in einem etwas andern Rahmen: Landschaften, bewegliche Szenen aus Märchen, Geschichte und Kinderleben, hauptsächlich der grazile nackte Kinderkörper in Tanz und Spiel, sodann das dekorativ vereinfachte Biedermeierkostüm finden in hunderterlei Weise Ausdruck.

Es gibt Liebhaber, die alte und neue Schnitte sammeln, und es ist interessant, an einer solchen Zusammenstellung zu beobachten, wie auch diese schlichte Kunst trotz ihrer einfachen Technik und den höchst beschränkten Ausdrucksmitteln doch die Eigenart des Silhouettisten verrät. Auch hier ist von einem persönlichen Stil zu reden. Daß selbst große Künstler die anmutige Übung des Schattenrisses nicht verschmähten, weiß man. Zu ihnen gehört u. a. Adolf Menzel, von dem sich uns auch weiße Silhouetten auf schwarzem